

5 Fragen an...

Dr. Hans-Peter Nolting

Dr. Hans-Peter Nolting lehrte bis zu seiner Pensionierung an der Georg-August-Universität Göttingen am Lehrstuhl für pädagogische Psychologie und hat dort auch heute einen Lehrauftrag. Er beschäftigt sich überdies mit Aggression und Gewalt, mit Alltagspsychologie und Psychologie-Didaktik.

Worin unterscheiden sich Alltags- bzw. Küchenpsychologie und wissenschaftliche Psychologie?

Sie haben ganz unterschiedliche Funktionen. Die wissenschaftliche Psychologie will die Dinge so gründlich wie möglich erforschen. Sie ist nur wissenschaftlich, wenn sie sorgfältig vorgeht, wenn ihre Aussagen gut begründet und überprüfbar sind. Solche Aussagen enthalten dann häufig viel Wenn und Aber, klingen kompliziert oder sind ziemlich kontrovers. Die Alltagspsychologie hingegen dient dazu, im Leben zurechtzukommen. Sie bietet eine Orientierungshilfe, wenn man zum Beispiel mit einem Erziehungsproblem zu kämpfen hat oder Bewerber für eine WG auswählen soll. Das geht eher mit einfachen, manchmal sogar grob vereinfachenden Vorstellungen. So kommt man schneller zu einem Urteil und einer Entscheidung als mit differenzierten Überlegungen. Aber das alltagspsychologische, das vorwissenschaftliche Überzeugungswissen ist nicht bei allen Menschen gleich, und es ist durchaus möglich, dass jemand mit seinen Vorstellungen sehr nah am wissenschaftlichem Lehrbuchwissen liegt.

Im Übrigen würde ich einen Unterschied machen zwischen Alltagspsychologie und Küchenpsychologie. Küchenpsychologie ist kein definierter Begriff; es ist ein etwas flapsiger Ausdruck mit einem abwertenden Beiklang. Aus den eben genannten Gründen sollte man nicht alle vorwissenschaftlichen Annahmen als Küchenpsychologie abtun. Ich würde nur jene Teile der Alltagspsychologie als Küchenpsychologie bezeichnen, die zu gut gesicherten Aussagen der Wissenschaft in deutlichem Widerspruch stehen. Der Ausdruck passt auch, wenn jemand ohne ein Fundament, ohne durchdachte Begründungen bestimmte Dinge behauptet, davon „überzeugt“ ist, und dann auch noch anders lautende wissenschaftliche Informationen zurückweist.

Aber auch wissenschaftliche psychologische Erkenntnisse wirken mitunter trivial.

Ja, was heißt trivial? Das sagt man, wenn man meint: Was die Forscher da herausgefunden haben, hat meine Oma auch schon gesagt. In der Tat gibt es ja Volksweisheiten, die durchaus zutreffen. „Wer rastet, der rostet“, ist so ein Beispiel. Aber zu prüfen, ob derlei Aussagen tatsächlich stimmen oder ob man sie relativieren muss, und wenn sie stimmen, warum das so ist – das alles ist keineswegs trivial. Und genau das ist die Aufgabe der Wissenschaft. Im Übrigen: Wenn man immer schon vorher wüsste, dass bestimmt ein trivial erscheinendes Ergebnis herauskommt, dass also eine populäre Ansicht durch Forschungen nur bestätigt und nicht etwa in Frage gestellt wird, dann könnten Wissenschaftler gleich auf die Forschungen verzichten und sich den Volksweisheiten anschließen. Aber das weiß man ja nicht sicher. In vielen Fällen kommt eben doch etwas ganz anderes heraus.

Zum Beispiel?

Nehmen wir an, Studien hätten ergeben, dass man an einer Boxbirne sehr gut aggressive Emotionen abbauen kann, und dass auch Gewalttäter auf diese Weise friedlicher werden. Wenn Forscher

das verkünden würden, wäre die öffentliche Reaktion vermutlich: „Ach, wie trivial, das war doch nun wirklich schon bekannt.“ Tatsächlich aber haben so gut wie alle Studien gezeigt, dass diese populäre Vorstellung vom Kanalisieren reiner Unsinn ist. Therapeutische Wirkungen kann man davon schon gar nicht erwarten, und falls es nur darum geht, eine momentane ärgerliche Stimmung loszuwerden, sind angenehme Ablenkungen viel hilfreicher.

Manchmal kommt also etwas ganz anderes raus, als allgemein erwartet. Und weil man das vorher nicht sicher wissen kann, muss die Wissenschaft ergebnisoffen forschen und es auch ertragen, wenn ein Ergebnis von Laien als trivial bewertet wird.

Es gibt aber noch einen anderen Grund für den Eindruck von Trivialität: Nicht weil der Laie, der das sagt, tatsächlich schon immer so dachte, sondern weil er fälschlicherweise glaubt, dass er so gedacht hätte. Das ist der sogenannte hindsight-bias oder Rückschaufehler. Wenn man nämlich das Ergebnis bereits kennt, kommt es einem oft so vor, als hätte man nichts anderes erwartet. Hätte man aber diesen Menschen vorher gefragt, was da herauskommen wird, dann hätte er es nicht vorhersagen können. Nachträglich glaubt er aber, das sei sowieso klar gewesen. Manche Leute redeten zum Beispiel so, als sie von den Befunden in Stanley Milgrams berühmten Gehorsamsexperimenten erfuhren: Ist ja klar, die Bestie im Menschen. Aber Milgram hatte vorher sowohl Fachleute als auch Laien gefragt, und niemand hatte die Ergebnisse vorhergesagt.

Was sind verbreitete Irrtümer in der Küchenpsychologie?

Da gibt es sehr viele. Ein Beispiel hatte ich schon genannt, die Idee vom Kanalisieren aggressiver Gefühle durch Kraftsport, durch aggressive Spiele etc. Ein anderer Irrtum betrifft die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Da wird maßlos übertrieben. Immer wieder heißt es: „typisch Mann“ und „typisch Frau“. Zahllose Bücher und manche Fernsehsendungen leben davon und machen damit ihre Späße. Dabei sind die Unterschiede in fast allen Punkten minimal, wenn man Frauen und Männer im statistischen Durchschnitt vergleicht. Viel bedeutsamer sind doch die individuellen Unterschiede von Frauen untereinander und Männern untereinander.

Sehr verbreitet ist auch die Idee der sogenannten Lerntypen. So wird behauptet, Menschen unterschieden sich darin, über welchen „Eingangskanal“ sie am besten lernen könnten. In vielen Lernratgebern, sogar in manchen Schulbüchern wird gelehrt, es gäbe visuelle und auditive Lerner; andere nennen noch weitere Typen. Wissenschaftliche Belege werden nie zitiert, die gibt es auch nicht, nur solche, die das in Frage stellen. Das läuft einfach wie eine Wandersage durch das Land. Ein weiterer populärer Irrtum betrifft Transfereffekte. Hier haben viele Menschen ganz unrealistische Erwartungen. Nehmen wir das Schulfach Latein. Da erwarten viele Menschen, dass es ganz allgemein das logische Denken schult. Aber das geht gar nicht, auch durch kein anderes Fach. Noch mehr Menschen glauben, dass Latein besonders gut das Lernen anderer Sprachen erleichtert, insbesondere romanischer Sprachen; und wenn eine Studie das bestätigen würde, hieße es gleich wieder: Ach, wie trivial. Tatsächlich aber haben Studien aus jüngerer Zeit gezeigt, dass auch dies nicht zutrifft. Die lateinische Grammatik lässt sich nur schwer auf andere Sprachen übertragen, weil fast alles in den Endungen steckt, was in anderen Sprachen durch eigene Wortarten wie Artikel, Personalpronomen und Hilfsverben ausgedrückt wird. Wer zum Beispiel Spanisch lernt, profitiert deshalb mehr von Französisch als von Latein.

Wie kommt es dazu, dass solche Fehlannahmen entstehen?

Da gibt es sicher viele Gründe. Im Fall des Sprachtransfers haben wir es mit einer Ansicht zu tun, die seit Jahrhunderten tradiert wird, und es braucht wohl mehrere Jahrzehnte, bis neue Erkenntnisse in der Bevölkerung ankommen. Ein anderer Grund ist wohl, dass man sich psychisches Ge-

schehen nur schwer vorstellen kann und dass es da selten feste Wenn-dann-Beziehungen gibt. Für die rasche Orientierung im Alltag ist das ziemlich ungünstig. Da setzen sich dann Vorstellungen durch, die schön einfach sind und möglichst auch anschaulich.

Die erwähnten Geschlechterstereotype sind schön einfach: Man orientiert sich an einem einzigen Merkmal, ob es sich nämlich um eine weibliche oder männliche Person handelt, und glaubt nun, damit auch über deren Kommunikationsstil, Denkweisen, Einfühlungsvermögen usw. Bescheid zu wissen.

Anschaulichkeit ist wohl ein besonders verführerischer Grund für Fehlannahmen. Beispiel Lerntypen: Menschen haben Augen und Ohren, Lernen ist so etwas wie ein Aufsaugen von Sinneswahrnehmungen, und der eine kann das eben besser durch den visuellen Kanal, der andere durch den auditiven – schon hat man entsprechende Lerntypen. Genauso anschaulich ist die Vorstellung, dass durch Boxen, Holzhacken usw. aggressive Gefühle „rausgelassen“ werden. Da verwendet man ja auch ganz bildhafte Begriffe wie „Ventil“ und ebenfalls „Kanal“. Gegen so anschauliche Vorstellungen kommen wissenschaftliche Aussagen, die meistens ziemlich differenziert und wenig anschaulich sind, nicht so leicht an.

Wie können auch Laien zu besseren Einschätzungen kommen?

Durch Lernen. Ich denke, nur durch Lernen lassen sich populäre Irrtümer überwinden. In anderen Sachgebieten geht das ja auch. Wenn es aber um psychologische Sachverhalte geht, herrscht bei vielen Menschen ein richtiger Bildungsmangel, manchmal totale Unwissenheit. Texte in der Sprache der alten Römer lesen zu können, zählt für viele noch zu guter Allgemeinbildung, aber gleichzeitig sind sie absolut ungebildet, soweit sie an Transferwirkungen glauben, die gar nicht eintreten können.

Die meisten Menschen befassen sich in ihrem Leben kaum einmal einigermaßen fundiert mit psychologischen Sachverhalten. Hier und da werden im Gymnasium zwar Psychologiekurse angeboten, aber ansonsten zählen psychologische Kenntnisse nicht zur schulischen Allgemeinbildung und anscheinend überhaupt nicht zur Allgemeinbildung. Wenn jemand glaubt, dass sich die Sonne um die Erde dreht oder mit dem Wort Antibiotikum nichts anfangen kann, würde man wohl innerlich über ihn grinsen. Aber bei psychologischen Fragen oder auch bei Erziehungsproblemen ist es völlig normal, dass jeder einfach nur seine Meinung verkündet, nicht selten ohne eine Spur von Sachkenntnis. Man erwartet auch gar keine richtigen Sachkenntnisse. Dabei wird wohl jeder mit psychologischen Problemen konfrontiert, viel häufiger als beispielsweise mit mathematischen Problemen.

Der Lehrkanon, der in den Schulen bis heute als allgemeinbildend angesehen wird, ist in vieler Hinsicht nicht mehr zeitgemäß. Viele wichtige Bereiche sind überhaupt nicht vertreten, darunter auch die Psychologie. Das müsste sich ändern. Es muss ja nicht für alles ein ganzes Fach eingerichtet werden, das jahrelang gelehrt wird, aber doch einige Kurse.

Was verstehen Sie unter psychologischer Allgemeinbildung?

Das ist schwer zu definieren, und man würde auch nicht leicht einen Konsens finden. Aber ich denke, Allgemeinbildung zeigt sich darin, dass man ein begründetes Urteil abgeben kann zu wichtigen Fragen, mit denen man im Leben konfrontiert wird. Da gibt es keine feste Themenliste. Aber die Korrektur verbreiteter Irrtümer gehört auf jeden Fall dazu. Und vermutlich haben fast alle Menschen von Zeit zu Zeit Anlass, beispielsweise über effektives Lernen, über gute Kommunikation oder über den Umgang mit Konflikten nachzudenken. Da sollten sie nicht nur locker assoziieren, sondern sich auch auf Sachwissen stützen.

Weiterhin sollte es zur Allgemeinbildung gehören, dass man bei Problemen mit anderen Menschen oder mit sich selbst nicht immer sofort fragt: Was kann man da machen?, sondern das Problem erst einmal zu verstehen versucht. Man sollte auch einige Fragen kennen, die einem beim Verstehen weiterhelfen können, etwa die Frage: Wo und wann tritt das Problem auf und wann nicht?

Allerdings reicht es in manchen Fällen nicht aus, nur Wissen zu erwerben; man muss auch üben, es in Handeln umzusetzen, damit es hilfreich wird, zum Beispiel bei der Kommunikation. In anderen Fällen reicht aber schon bloßes Wissen, um eine gut begründete Entscheidung zu treffen.

Wenn alle Eltern, die ein Kind auf dem Gymnasium haben, sich nicht mehr von Volkslegenden über fantastische Transferwirkungen von Latein leiten lassen, würden wahrscheinlich hunderttausend Schüler mehr eine moderne Kommunikationssprache erlernen. Ähnlich wäre es beim sogenannten Gehirnjogging. Alle, die sich geistig auf Trab halten wollen, würden kein Geld und keine Zeit für spezielle Trainingsbücher oder Softwareprogramme aufwenden, die sich als tolles Gehirnjogging anpreisen, sondern würden lieber anspruchsvolle Bücher lesen, Texte schreiben, diskutieren, musizieren, tanzen, Theater spielen und Sport treiben.